

Direktor Hermann Kasser

Autor(en): **Wiedmer-Stern, J.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **2 (1906)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schlossenen 2 baselschen Dörfer Biel und Benken nicht Frankreich überlassen und hingegen das Münsterthal längs der Birs von ihrem Ursprung bey Pierre pertuis oder Dachsfelden an bis zu ihrem Ausfluss in den Rhein an Helvetien zurückgegeben werden, so hätte man eine natürliche, einfache Gebirgsgränze von der Höhe von La Chaux de fonds bis nahe an Basel, und dieser ganze Theil könnte dem ohnehin kleinen Kanton Solothurn, sowie das Frickthal mit Basel und der Kanton Baden mit dem Aargau vereinigt werden. In der Note sind die reflexions particulières nicht ostensibel, was Sie selbst sehen werden.

Ich schmeichle mir nicht ohne Grund, Sie werden, Bürger Minister, als ein Mann, dem die wahre Independenz Helvetiens gewiss am Herzen liegt, obige Bemerkungen nicht gleichgültig finden, sondern solche bey Zeit, Ort und Gelegenheit gewiss unterstützen.¹⁾

† Direktor Hermann Kasser.*

Von J. Wiedmer-Stern.



Am 14. April verstarb in Bern alt-Pfarrer Hermann Kasser, gew. Direktor des bern. histor. Museums. Die Anwesenheit einer grossen Trauergemeinde an der Leichenfeier in der Kapelle des Burgerspitals zeigte, wie der Verstorbene zu Stadt und Land geschätzt wurde: ein Ehrenmann durch und durch, ein goldlauterer und pflichtgetreuer Charakter, ein Menschenfreund.

Hermann Kasser wurde am 8. April 1847 in Aarberg als ältester Sohn des damaligen dortigen Gerichtspräsidenten geboren. Sein Vater

¹⁾ Stapfer brachte in der Audienz vom 8. Okt. 1800 unter anderm auch die Rückgabe Biels an die Schweiz zur Sprache und erhielt von Bonaparte zur Antwort: „Vous aurez le Frickthal; quant à la reddition de Bienne, elle ne souffrira pas de difficulté.“ Vgl. Strickler, Actensammlung VI. 263. Bonaparte löste das Versprechen nicht ein.

* Wir erachteten es als eine Ehrenpflicht, eine Biographie des verdienten Mitarbeiters an unserer Zeitschrift zu veranlassen. (Die Redaktion.)

siedelte später als Insolverwalter nach Bern und dann als Gerichtschreiber nach Schlosswyl über. Kasser durchlief die Schulen von Bern: die alte Wengerschule und dann die Kantonsschule. 1866 trat er an die Hochschule über und widmete sich dem Studium der Theologie. Nach bestandenen Examen und einem Vikariat in Siselen, letzteres unterbrochen durch einen semestrigen Aufenthalt in Tübingen, wurde er im Jahre 1873 als Pfarrer nach Huttwyl gewählt. Die ältere Gene-



† Direktor Hermann Kasser.

ration, mit der er am Wohlergehen der aufstrebenden Gemeinde still und treu wirkte, hat ihm ein lebendiges und dankbares Andenken bewahrt. Von Huttwyl siedelte er 1886 nach Köniz über. Wie er sich in Huttwyl als unabhängiger Politiker der Redaktion des „Unter-Emmenthaler“ gewidmet hatte, so verfolgte er auch später mit regem Interesse alle Vorgänge auf politischem Gebiete, ohne indessen weiter aktiv aufzutreten. Mehr und mehr stellte er seine verfügbare Zeit in den Dienst gemeinnütziger Anstalten. Mit Männern wie Dr. Schwab

sel. hat er mitgeholfen, die Blindenanstalt aus finanzieller Krisis in geordnete Bahnen zu lenken; der staatl. Rettungsanstalt Landorf bei Köniz hat er viele Jahre als Präsident der Aufsichtskommission vorgestanden; in einer grossen Zahl von andern Instituten hat er in uneigennützigster Weise gewirkt. Während einer Reihe von Jahren führte er das Sekretariat des Synodalarates. Wir wollen auch erwähnen, dass er als Feldprediger des 14. Regiments die Intervention im Tessin mitgemacht hat.

Von jeher hatte Kasser Liebe und Sinn für Kunst und Geschichte an den Tag gelegt. Durch eifriges Sammeln und unermüdeliches Studium hatte er sich auch gründliche Kenntnisse auf dem Gebiet der Altertumskunde angeeignet. Als im Jahre 1893 die Gründung des neuen bern. histor. Museums erfolgte, fiel die Wahl als Direktor auf ihn. Zwölf Jahre hat der Verstorbene dem bald zu hoher Entwicklung gelangten Institut mit der grössten Treue und Hingebung vorgestanden, und welchen Anteil seine stille, emsige Tätigkeit an der komplizierten und schwierigen Ausgestaltung hatte, davon kann sich nur der Eingeweihte ein richtiges Bild machen. Kasser legte für seine Person nicht den geringsten Wert auf dekoratives Hervortreten; ebenso fremd war ihm rücksichts- und skrupellose Verfolgung irgendwelcher Interessen. Jedem, mit dem er zu tun bekam, traute er die gleiche Ehrlichkeit und Lauterkeit zu, die der Grundzug seines eigenen Charakters war, und wo er Enttäuschungen erlebte, verwand er sie ohne Feindschaft in aller Stille. Die unverwüstliche Liebe zur Sache half ihm über alle die Unannehmlichkeiten weg, die von einem so vielfältigen Gebiet, wie das Sammeln von Kunstaltertümern ist, sich nicht trennen lassen. Er äufnete nicht nur mit stetem Fleiss den grossen Schatz seiner Kenntnisse auf seinem Spezialgebiet, sondern hatte das regste Interesse und ein sicheres Urteil auch für die fernerliegenden Abteilungen des Museums. Und von seinen Kenntnissen, die er im Laufe von Jahrzehnten mühevoll gesammelt, liess er jedem rückhaltlos zukommen, behielt die Frucht mühsamen Forschens nicht eifersüchtig für sich, und wer ihn um Rat anging, der konnte sicher sein, ihn nach bestem Wissen zu bekommen. Kasser hat dadurch der Sache ganz ausserordentlich viel genützt und hat es mit seinem lebenswürdigen Wesen vorzüglich verstanden, auch jüngere Kräfte für das Museum zu interessieren und zu ernsteren Arbeiten auf dem vielfältigen Gebiete einheimischer Geschichte und Altertumskunde

anzuregen. Er glich hierin seinem Kollegen Dr. Edm. von Fellenberg, der ihm in der Mitarbeit am Museum ein treuer Freund geworden war.

Kasser ist mit seiner Arbeit auch an die Oeffentlichkeit getreten. Zahlreiche Abhandlungen historischen und antiquarischen Inhalts haben von seinem Wissen Zeugnis abgelegt. Als Pfarrer schon hat er die Früchte schöner Sommerwanderungen in Beiträgen des „Hinkenden Boten“: „Das Bernbiet ehemals und heute“ dem Volke in populärer Form mitgeteilt. Als Mitarbeiter des „Kirchl. Jahrbuches für den Kanton Bern“ veröffentlichte er Monographien einzelner kunsthistorisch bedeutender Kirchen des Kantons, in der Sammlung „Berner Kunstdenkmäler“, im „Anzeiger für schweiz. Altertumskunde“, im „schweiz. Archiv für Volkskunde“, in den „Blättern für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde“, im „Berner Heim“ und an vielen andern Orten hat er eifrig mitgearbeitet. Noch während seiner Krankheit, die ihn schon im letzten Jahre besonders hartnäckig befallen hatte, besorgte er den Abschnitt „Das alte bernische Kunstgewerbe“ in dem von der bernischen Handels- und Gewerkekammer herausgegebenen Werke „Bern und seine Volkswirtschaft 1905“.

Nicht unerwähnt seien die wertvollen Dienste, die Kasser vielen Gemeinden leistete durch seinen sachkundigen und uneigennütigen Rat bei Kirchenrestorationen. Kleineren historischen Sammlungen stand er je und je mit Rat und Tat zur Seite. Den Rittersaal im Schlosse Burgdorf hatte er noch als Pfarrer gründen helfen. Seine vielseitige Tätigkeit musste um so mehr anerkannt werden, als er zeitlebens mit einer schwachen Gesundheit zu kämpfen hatte. Zu verschiedenen Malen musste er sich operativen Eingriffen unterziehen. Kasser war eben nicht bloss Altertümerliebhaber. Seine Liebe zur Sache wurzelte in der Liebe zum Volk und seiner Geschichte. Dabei fehlte es ihm nicht an Talent, selbst künstlerisch zu schaffen. Nach absolviertem Gymnasium — er hatte den anregenden Zeichnungsunterricht des Malers Kurz genossen — hat er geschwankt, ob er sich nicht ganz dem Berufe des schaffenden Künstlers widmen wolle; er war ein flotter Zeichner, dessen Können weit über das Niveau des Dilettanten ging. Er gehörte denn auch während vielen Jahren dem akademischen Kunstkomitee als Mitglied und Sekretär an; die Kunstgesellschaft, der historische Verein und andere Vereinigungen verlieren in ihm ein treues und eifriges Mitglied.

Alle die, welche von ihm Rat und Aufmunterung empfangen, werden dem Verstorbenen stets ein dankbares Andenken bewahren. Ein unvergängliches Denkmal bleiben aber die Zeugnisse seines treuen Wirkens in den Sammlungen des historischen Museums, dem sein lebendiges Interesse noch galt, als ihn schon Krankheit zum Rücktritt gezwungen, und einer seiner letzten Ausgänge war ein Besuch im Museum gewesen.

Totentanz-Nachklänge.

Von Prof. Dr. K. Geiser.

Vorbemerkung.



Das Thema, wie der grimme Tod den Menschen mitten aus dem vollen Leben herausreißt, ist in Poesie und Kunst wohl zu allen Zeiten behandelt worden. Nie war es aber populärer als in den Jahrzehnten vor und nach der Reformation, wo es, wie Bächtold sagt, gleichsam in der Luft lag und bei den Dichtern, Moralisten und Künstlern überaus häufig zum Ausdruck kommt.

Dass er aber noch lange, selbst bis in das 19. Jahrhundert hinein, in den kleinen Liederbüchlein, die von wandernden Krämern nur auf Märkten verkauft wurden, eine Rolle spielte, mögen die drei nachstehenden Totentänze oder richtiger gesagt Totengespräche aus meiner Sammlung volkstümlicher Literatur beweisen. Nr. II stammt wohl aus Deutschland und zeigt deutlich Sprache und Stimmung aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges, findet sich aber mitten in einem Bändchen schweizerischer oder wenigstens in der Schweiz gedruckter Lieder. Der Titelholzschnitt zeigt eine allegorische Gruppe, die wahrscheinlich die verschiedenen Stände darstellen soll.

Nr. I dagegen ist in Bern gedruckt und der Verfasser ist, wie er selbst am Ende seiner Dichtung angibt, in Eriswil zu Hause, also einer der zahlreichen Emmentaler Volksdichter des 17. Jahrhunderts. Auf dem Titel erscheint eine Kriegergestalt, für die wohl noch ein älterer